

bei gegebener gefährlicher Gelegenheit sich selbst, womöglich laut, den energischen Befehl zu geben: „Ich will nicht. Augen weg! Hände weg!“ Nur keine Minderwertigkeitskomplexe aufkommen lassen!

Müncker (Der psychische Zwang und seine Beziehungen zur Moral und Pastoral, Düsseldorf 1922, S. 258) und Lehmkuhl (Theologia moralis, 12. Aufl., Freiburg 1914, I, S. 81) weisen darauf hin, daß derartige Erscheinungen unter Umständen auf *dämonischen Einfluß* zurückgehen können. Es sei darum ohne Wissen des Kranken der kirchliche Exorzismus anzuwenden, was in deprekativer Form und privat keiner besonderen Erlaubnis bedarf. Ja, es wäre wünschenswert, daß dies öfter geschähe. Es liegt durchaus in der Macht der bösen Geister, krankhafte Zustände hervorzurufen oder bereits vorhandene zur Beunruhigung und Verwirrung des Befallenen zu benutzen. An dieser Stelle sei auch auf einen Aufsatz „Gekreuzigte Seelen“ im „Seelsorger“ (XII, 1936, S. 208 f.) hingewiesen, wo ausgeführt wird, daß Gott auch heute noch bei auserwählten Seelen die sogenannte *circumsessio*, d. h. die Herrschaft Satans über den Körper eines Menschen zulasse. In solchen Lagen vollführt die betreffende Person äußerlich Akte, die sie gleichzeitig innerlich verabscheut. Solange freilich eine natürliche Erklärung der Vorgänge ausreicht, wollen wir uns nicht ins Reich des Okkulten flüchten. Aber der Vollständigkeit halber mußte auch darauf hingewiesen werden.

Zu keiner Zeit noch ist das Heer der Neurastheniker so groß gewesen wie in der unseren. Der Priester, der es versteht oder der wenigstens bemüht ist, ihnen zu helfen, ist in Wahrheit „ein Wohltäter der Menschheit“.

St. Ottilien (Oberbayern).

P. Beda Danzer O. S. B.

Mitteilungen.

(„Lebendige Theologie“ oder „Theologie der Verkündigung“?) Zu dem Thema „Lebendige Theologie“ wurden in dieser Zeitschrift 92 (1939), 310—314, einige beachtenswerte Bemerkungen veröffentlicht. Unter denen, die sich um eine „Verkündigungstheologie“ — etwa im Sinne der Innsbrucker Priestertagung 1938 — bemühen, wird wohl niemand sein, der nicht mit dem Verfasser des oben genannten Aufsatzes ganz entschieden jedes Abgleiten des theologischen Unterrichtes in irrationalistische Verschwommenheit, wie auch seine einseitige Orientierung an den gerade aktuellen Tagesfragen ablehnte. Wenn man von einer Verkündigungstheologie eine bewußte Erschließung des Heilswertes der Offenbarungswahrheiten erwartet, so ist man sich sehr wohl

darüber klar, daß uns das *bonum salutare* erst in dem bestimmt erkannten und gründlich erwogenen *verum revelatum* aufleuchten kann — übrigens eine psychologische Grundtatsache! —, daß also eine wirklich fruchtbare Werterschließung ein ernstes, solides und tiefes Studium der geoffenbarten Wahrheiten notwendig voraussetzt. Auch leuchtet ohne weiteres ein, wie viel davon abhängt, in welchem Grade das Glaubensgut im Lehrer der Theologie selber Leben geworden ist. Mit Recht betont ferner der Verfasser die Wichtigkeit einer entsprechenden Pflege der stilformenden, gestaltenden Kräfte im künftigen Glaubensverkünder und erwähnt auch noch die Anleitung zur homiletisch-katechetischen Verwertung der studierten Traktate im Sinne einer materialen Homiletik.

Fügt er aber dann hinzu, daß mit den genannten Punkten „alles geschehen sein“ dürfte, um die Forderungen der Verkündigungstheologie zu erfüllen, so kann dies *nur*, wie der Verfasser selber zugibt, *vom ausschließlich hochschulpädagogischen Standpunkt* aus gemeint sein. Denn die Zielsetzung, Priester zur wirksamen Verkündigung einer lebendigen, den ganzen Menschen erfassenden Heilsbotschaft zu bilden, wird offenbar nicht nur die *formelle*, technische Seite des theologischen Unterrichtes, sondern auch seine *Inhalte* bestimmen müssen: die *Zentralidee*, von da aus die Stoffwahl und wiederum von da aus Aufbau und Gliederung des theologischen Lehrgebäudes; endlich, dazu helfend, *Hinführung zu den unmittelbaren Quellen*, aus denen das Lehrgut der Kirche fließt, und zwar bereits in der für ihr ordentliches Lehramt so bezeichnenden, die unmittelbaren Heilswerte hervorhebenden Form.

Damit aber ist die Frage nach Inhalt und Eigenständigkeit der Verkündigungstheologie doch wohl *mehr als bloß eine Frage der theologischen Didaktik*. Das dürfte schon hervorgehen aus dem überraschend lebendigen Interesse, das dieser Frage gerade jene Seelsorger entgegenbringen, die ihre Dogmatik während der Studienjahre gründlich erlernt haben, denen also die Bestrebungen der kerygmatischen Theologie keineswegs eine Flucht aus der eigenen schuldogmatischen Unwissenheit auf ein (nur noch absterbenden Kreisen willkommenes) „antischolastisches“ Gebiet bedeutet. Das zeigt noch klarer die in dem gleich zu nennenden Schrifttum sich entfaltende Untersuchung nach dem *Formalobjekt* einer Theologie, die das *bonum salutare* bewußt in den Mittelpunkt des theologischen Denkens stellt und dieses einer von innen herauswachsenden Neugestaltung zuführen will; dadurch soll auf Grund einer echt scholastischen und zugleich lebendigen Werttheologie die *Eigenständigkeit der Seelsorgetheologie* gleichsam a priori dargetan werden. Das Problem der Gestaltung einer theologischen Methode ist nicht nur eine pädagogische Frage allein, schon gar nicht, wenn diese Methode sich

von einem wesentlich neuen Formalobjekt und einem wesentlich eigenen Zentralgegenstand her bestimmt. Was die Dominikaner (vgl. die beiden neuen Werke: *L. Charlier*, Essai sur le problème théologique, Thuillies [Belgien] 1938; *M. D. Chenu*, Une école de Théologie, Le Saulchoir 1937) und was die neueste Theologieforschung (vgl. *P. Wyser*, Theologie als Wissenschaft, Salzburg 1938; *A. Stolz*, Was ist Theologie? In: Die siebten Salzburger Hochschulwochen, herausgegeben von G. Baumgartner, Salzburg 1937) dazu zu sagen haben, mag in manchen Punkten mehr oder weniger berechtigten Widerspruch gefunden haben; es läßt sich aber nicht leugnen, daß wir uns hier inmitten einer Problematik befinden, die erst dann zur Ruhe kommen wird, wenn der wissenschaftstheoretische Ausgleich gefunden ist und wenn man nicht die ganze Frage nun wieder auf das Gebiet der „kleinen Heilpraktiken“ ablenkt. Einen sachlich begründeten und zugleich mit voller Zustimmung, ja einer heiligen Begeisterung auf dem Boden der Tradition, und zwar auch auf dem Boden der scholastischen Schultradition stehenden Beitrag zur Lösung dieser Fragen will nun auch die „*kerygmatische Theologie*“ leisten.

Eine der ersten Schriften, die bewußt und grundsätzlich auf diesen Weg weist, hat uns *Jos. A. Jungmann S. J.* geschenkt: Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung (Regensburg 1936). In weiteren Arbeiten desselben Verfassers werden in besonders treffender Weise Sinn und Tendenz der ganzen Verkündigungstheologie verdeutlicht, so in „Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung“ (Stimmen der Zeit 134 [1938], 218—233; separat erschienen Freiburg 1939, Herder); „Die Kirche im religiösen Leben der Gegenwart“ (in: Die Eine Kirche. Zum Gedenken J. A. Möhlers. Paderborn 1939, Schöningh, 373—390); „Die liturgische Feier. Grundsätzliches und Geschichtliches über Formgesetze der Liturgie“ (Regensburg 1939).

Abgesehen von den zwei bereits erschienenen Bänden der „Katholischen Dogmatik“ von *M. Schmaus* (München 1938), die sich ausgesprochenermaßen in den Dienst des Glaubenslebens stellt und den Weg von der Glaubenswissenschaft zum religiösen Leben verkürzen will, sei hier für das Stoffgebiet der Dogmatik hingewiesen auf die zwölf Vorlesungen von *Hugo Rahner S. J.*, Theologie der Verkündigung (Theologie der Zeit 1938; erscheint eben in neuer, selbständiger Ausgabe: Eine Theologie der Verkündigung, Freiburg i. Br. 1939). Gedanken zum Aufbau einer Seelsorgsdogmatik (mit dem Christumysterium als Mittelpunkt) und eine kurze Einführung in die Aufgaben einer Verkündigungstheologie bietet die Schrift von *F. Dander S. J.*: Christus alles und in allen (Innsbruck 1939).

Es ist klar, daß sich auch die Moralthologie als wahre und echte Theologie, die sie war und bleibt, diesen Bestrebungen

nicht verschließen konnte und durfte. Einen sehr wertvollen Beitrag hat uns hier *Ivo Zeiger S. J.*, Katholische Moraltheologie heute (Stimmen der Zeit 134 [1938], 143—153), gegeben. Manche dieser Gedanken sind bereits in *Noldin-Schmitt S. J.*, Summa Theologiae Moralis I, De Principiis²⁶, p. 2 f. u. a. verwertet.

Nicht bloß wissenschaftlich-theoretisches Interesse, sondern vielleicht noch mehr der Wunsch, die Fundamente der so hoffnungsvoll emporstrebenden „Verkündigungstheologie“ zu unterbauen, drängt zu einer streng wissenschaftlichen Erörterung der grundsätzlichen Fragen. Ein erster Versuch einer solchen theoretischen Begründung ist *F. Lakner S. J.*, Das Zentralobjekt der Theologie (Zeitschrift f. kath. Theologie 62 [1938], 1—36), der weithin, selbst in China und Mexiko, Beachtung gefunden hat.

Gleichsam eine „Kritik der kerygmatischen Theologie“, deren Eigenständigkeit im vorgenannten Artikel vertreten wurde, schrieb *M. Schmaus*: Brauchen wir eine Verkündigungstheologie? (Die Seelsorge 16 [1938], 1—12), die mir Anlaß gab, eine umfassendere, eingehendere „Theorie einer Verkündigungstheologie“ (in: Theologie der Zeit 1939) zu schreiben. Vgl. dazu den tiefgründigen, bis zu den letzten Wurzeln vorstoßenden Artikel von *J. B. Lotz S. J.*, Wissenschaft und Verkündigung. Ein philosophischer Beitrag zur Eigenständigkeit einer Verkündigungstheologie (Zeitschrift f. kath. Theologie 62 [1938], 465—501).

Diese Hinweise wollen nicht eine erschöpfende Übersicht über die bisher erschienene Literatur bieten; eine erste solche Übersicht dürfte sich in der „Theologie einer Verkündigung“ von *H. Rahner* finden. Der Zweck dieser Zeilen ist bloß, das, was in dem Artikel „Lebendige Theologie“ gesagt wurde, nach einer grundsätzlichen und wesentlichen Seite hin zu ergänzen und bei dieser Gelegenheit den für Theorie und Praxis in gleicher Weise interessierten Lesern der Quartalschrift eine bescheidene Anregung zu weiterer Orientierung über Wesen und Wollen der „Verkündigungstheologie“ zu geben.

Sitten im Wallis.

Franz Lakner.

(Dritter Kongreß des italienischen Priester-Anbetungsvereins.) Vom 25. bis 28. April 1939 versammelten sich die Anbetungspriester (*Sacerdoti Adoratori*) Italiens zum dritten Male in der Ewigen Stadt zu einem Nationalkongreß. Er überstrahlte bei weitem seine beiden Vorgänger (1913 und 1929), ja, sein glänzender Verlauf übertraf die kühnsten Erwartungen. Wollte man einen ausführlichen Bericht darüber geben, so müßte man ein ganzes Buch schreiben. Hier kann es sich nur darum handeln, den hochwürdigen Confratres des deutschen Sprachgebietes einige persönliche Eindrücke zu vermitteln.